

Solo-Selbständigkeit zwischen Sicherheitsdefizit und Standardisierungsaversion

„Aber ich leb' lieber mit der Unsicherheit als mit dieser Sicherheit“

Laura Hanemann

1 Solo-Selbständigkeit im Lebens(ver)lauf

Seit der Jahrtausendwende ist in den europäischen Ländern, aber vor allem in Deutschland ein deutlicher Anstieg der Selbständigkeit zu verzeichnen, der nicht nur in quantitativer Hinsicht bemerkenswert ist, sondern mit einer strukturellen Veränderung der Selbständigkeit selbst einhergeht: in Bezug auf den Verdienst, die Arbeitszeiten sowie die soziale Mobilität lässt sich eine zunehmende Destandardisierung selbständiger Tätigkeit konstatieren (Bögenhold/Fachinger 2012: 23; Brenke 2011: 6; Egbringhoff 2007; Fritsch et al. 2012).¹ Diese Veränderungen stehen in einem engen Zusammenhang mit der stark wachsenden Gruppe der Solo-Selbständigen, welche den Untersuchungsgegenstand des folgenden Beitrags bilden. Solo-Selbständigkeit, lange Zeit als atypische und defizitäre Erwerbsform betrachtet, stellt mittlerweile ein in quantitativer und qualitativer Hinsicht relevantes Phänomen dar: mehr als die Hälfte aller Selbständigen arbeiten ohne Beschäftigte und auf eigene Rechnung. Mit Rekurs auf diese vielschichtigen Entwicklungen wird häufig von „Neuen Selbständigen“ bzw. „Neuer Selbständigkeit“ gesprochen (Candeias 2008; Schulze Buschoff 2004). Der Zusatz des ‚Neuen‘ verweist auf die Existenz eines Unternehmertypus, der von den klassischen Kategorien der Selbständigkeit abweicht (Bührmann/Pongratz 2010).²

-
- 1 Die Grundlage des vorliegenden Artikels bildet meine bisher unveröffentlichte Dissertation „Zwischen Zeitsouveränität und Zeitpanik: Solo-Selbständigkeit im Lebenslauf“. Hierin wird der jeweilig individuelle, berufsbiographische Prozess des Selbständigmachens unter einer Lebenslaufperspektive und mit Fokus auf das soziale Alter untersucht. Das qualitativ angelegte Forschungsprojekt ist im Rahmen des Promotionskollegs „Zeitstrukturen des Sozialen. Kontinuität und Diskontinuität gesellschaftlicher Entwicklung in der Moderne“ des Instituts für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena entstanden.
 - 2 Solo-Selbständige sind mit ihren (formal) selbstbestimmten Arbeitszeiten und der fehlenden Einbindung in die korporatistischen Strukturen nicht mit Arbeitnehmer/inne/n vergleichbar, unterscheiden sich jedoch durch die Abwesenheit von einem institutionalisierte-

Der Anstieg soloselbständiger Erwerbsarbeit lässt sich nicht ohne die Wandlungsprozesse der Erwerbsarbeit verstehen und verweist auf komplexe Dynamiken: Im Zuge von Individualisierungstendenzen, einer Pluralisierung von Lebensformen und einem Umbau des Sozialstaates zum aktivierenden Wohlfahrtsstaat werden verstärkt subjektive Gestaltungsleistungen des Lebenslaufs und der Berufsbiographie sowie erhöhte Anforderungen an eine aktive Lebensführung sichtbar (Lessenich 2009; Kohli 2003). Vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage nach den jeweiligen Motiven der Selbständigkeit an Bedeutung. So ist noch nicht klar erkennbar, was den Ausschlag für den Weg in die Solo-Selbständigkeit gibt: stehen berufsbiographische Selbstverwirklichungsansprüche im Vordergrund oder handelt es sich um Zwang aufgrund akuter bzw. drohender Arbeitslosigkeit?

Diese Überlegungen bilden den Ausgang des folgenden Beitrags: Anhand von zwei Berufsbiographien wird die Frage nach den Motiven für den Weg in die Solo-Selbständigkeit sowie die berufsbiographische Bedeutung dieser Tätigkeit diskutiert. Das Phänomen der Solo-Selbständigkeit wird hierbei unter einer Lebenslaufperspektive und mit Fokus auf das mittlere Alter betrachtet. Dadurch kommt das Zusammenspiel von gesellschaftlicher und individueller Lebenslaufgestaltung in den Blick, ohne dass eine ausführliche theoretische Debatte um die These des „institutionalisierten Lebenslaufs“ (Kohli 1985) erfolgt. Es wird davon ausgegangen, dass die häufig unsteten Berufsbiographien vieler Solo-Selbständiger in besonderem Maße von einem institutionalisierten Lebenslauf und dem damit verbundenen „Normalarbeitsverhältnis“³ (Mückenberger 1987) abweichen. Der Lebens(ver)lauf als ein „antizipierbares Ablaufprogramm“ (Kohli 1994: 222) sowie die mit diesem „Lebenslaufregime“ (erstmals in Kohli 1985: 24) verknüpfte rechtliche und soziale Absicherung stehen hierbei zur Disposition. Klar strukturierte und institutionalisierte Lebensführungsmuster, wie beispielsweise ein Renteneintritt mit 65 oder 67 Jahren, scheinen für die meisten Solo-Selbständigen nicht zu greifen.

ten Marktmonopol auch von den klassischen Professionen und Freien Berufen (Betzelt/Gottschall 2001: 12).

3 Das Normalarbeitsverhältnis wird als ein rechtlich geschütztes „kontinuierliches existenzsicherndes Arbeitsverhältnis in Vollzeitarbeit“ definiert (Mückenberger 1987: 116). Es hat sich vor dem Hintergrund eines starken Wirtschaftswachstums in den 1950er Jahren der deutschen Nachkriegsgesellschaft herausgebildet. Die Grundlage dafür bildete die „Standardisierung wesentlicher Dimensionen der Beschäftigung: des Arbeitsrechts, des Arbeitsortes und der Arbeitszeit“ (Beck, zit. nach Schulze Buschoff/Rückert-John 2000: 10). Ungeachtet der empirischen Grundlage und der eingelagerten Geschlechterungleichheit wurde das Normalarbeitsverhältnis „zum beschäftigungspolitischen Maßstab und zur Grundlage arbeits- und auch familienrechtlicher (Schutz-)Regelungen“ (ebd.) und somit zu einem normativen und „allgemeinen Leitbild“ (Mückenberger 1989: 211).

Für diesen Beitrag ist nun die Annahme zentral, dass mit der ‚Institutionalisierungsthese‘ die Idee einer ‚Normalbiographie‘ verbunden ist. Letztere vermittelt die Vorstellung einer Ordnung im Lebenslauf⁴ und somit einen moralischen „Maßstab für das richtig gelebte (Erwerbs-)Leben“ (Kohli 2003: 528). Damit verbunden sind eine sozialstaatliche Absicherung der Risiken von Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter sowie biographische Perspektivität: diese entsteht durch eine Kontinuität und Ordnung von Lebenslauf und Arbeit sowie der damit verbundenen „Verzahnung zwischen Individuum und Arbeitsgesellschaft“ (Schiek 2010: 146). Im Folgenden werden diese Perspektivität und Ordnung als normalbiographische Schemata bezeichnet und stehen für biographische und existentielle Sicherheit, aber auch für eine damit verbundene Standardisierung des Lebenslaufs. Im Rahmen des Beitrags wird somit zugespitzt die Frage verfolgt, wie die Aspekte von Sicherheit und Standardisierung von Solo-Selbständigen berufsbiographisch verhandelt werden. Gelingt ein selbstbestimmter und bewusster Abschied von Normalitätsstandards und Standardisierung, oder zeigt sich ein regelrechtes Sicherheitsdefizit? Es wird davon ausgegangen, dass erst vor diesem Hintergrund die Frage nach der jeweiligen berufsbiographischen Bedeutung von Solo-Selbständigkeit beantwortet werden kann.

2 Solo-Selbständigkeit im mittleren Lebensalter

Diskutiert wird diese Frage mit Augenmerk auf die Altersgruppe der 40- bis 53-jährigen Solo-Selbständigen. Ältere Gründer/innen stellen eine wachsende Gruppe und damit ein relevantes Phänomen dar: So ist in Deutschland mittlerweile jeder und jede vierte Gründer/in älter als 45 Jahre (Franke 2012: 12) und die „jüngeren Alten“ – gemeint sind Gründer/innen zwischen dem 45. und 54. Lebensjahr – erweisen sich insgesamt als „am gründungsaktivsten“ (ebd.: 113). Gleichermaßen stellt das mittlere Alter eine in der Forschung sehr unscharf definierte Gruppe dar. Mit dieser Bezeichnung wird der chronologische Bereich zwischen 35 und 60 Jahren umfasst (Featherstone/Hepworth 2009: 88). Mit Blick auf das soziale Alter wird das mittlere Alter häufig als produktive Lebensphase definiert, welche von Ausbildung und Ruhestand abgegrenzt eng mit dem dreigliedrigen, institutionalisierten Lebenslauf und der Erwerbsarbeit verkoppelt ist. Da-

4 Im Sinne der „richtigen Zeit“ und des „richtigen Zusammenhangs“ gibt diese Sichtweise Auskunft über die Vorstellung, wie und mit welcher Gewichtung zentrale Lebensbereiche (Bildung, Beziehung, Arbeit) im Zeitablauf miteinander verknüpft werden sollen und wie die innere Ordnung der einzelnen Teilbereiche gestaltet wird. Dabei verweist der Begriff einer ‚Normalbiographie‘ auf eine alterschronologische Ordnung und damit auf eine gesellschaftliche Vorstellung vom „richtigen Alter“ für verschiedene Situationen und Rollen (Clemens 2001: 489).

bei wird, auch unter Rekurs auf psychologische Entwicklungs- und Wachstumsprozesse (ebd.: 85), die Phase der Erwerbsarbeit mit Produktivität, Gesundheit, kontinuierlicher Tätigkeit und einem hohen Konsumniveau verbunden (ebd.: 88f.). Als Wertvorstellung kann eine „Ethik des Beschäftigtseins“ (Ekerdt 2009: 73) geltend gemacht werden, welche die Tugenden Fleiß, Eigenständigkeit und ein aktives Leben umfasst und aufs engste mit unserem Sozialversicherungssystem verbunden ist (ebd.: 69). Vor dem Hintergrund einer Neuverhandlung des Alters (van Dyk/Lessenich 2009) gewinnt dieses mittlere Alter durch die Ausweitung und das „Ideal vom aktiven und ausgedehnten midlife“ (Featherstone/Hepworth 2009: 99) zunehmend an Bedeutung.

Die im Folgenden vorzustellenden Falldarstellungen sind Teil meines Dissertationsprojektes, in welchem anhand von sechs Berufsbiographien der jeweilig individuelle Weg in die Solo-Selbständigkeit sowie die individuelle Bedeutung der Solo-Selbständigkeit untersucht wurde. Dafür wurden offene, berufsbiographische Interviews geführt und im Rahmen der Grounded Theory (Strauss 1998) ausgewertet und analysiert. Der Vorgehensweise des Kodierparadigmas folgend (Strübing 2008) wurde das Phänomen der Solo-Selbständigkeit auf Ursachen, Bedingungen, Strategien, Kontext und Konsequenzen hin befragt und analysiert. Im Sinne der ‚maximalen Kontrastierung‘ haben sechs Interviews mit hochqualifizierten 40- bis 53-jährigen Solo-Selbständigen Eingang in die Arbeit gefunden. Diese mittlere Altersgruppe verfügt sowohl über eine langjährige (meist 20-jährige) Berufserfahrung, hat jedoch auch noch viele weitere Jahre der Erwerbstätigkeit vor sich. Zu der Untersuchungsgruppe des Samples gehören zwei Geisteswissenschaftlerinnen (zum Zeitpunkt des Interviews 53 Jahre, Ostdeutschland; 47 Jahre, Westdeutschland), eine Grafikdesignerin (40 Jahre, Westdeutschland), ein Fotograf (44 Jahre, Westdeutschland) sowie zwei Dolmetscher/Übersetzer (49 Jahre Westdeutschland; 49 Jahre, Ostdeutschland). Die Interviews wurden im Jahre 2011 erhoben und in der Dissertationsschrift in umfassenden Falldarstellungen ausgewertet. In einem weiteren Analyseschritt wurden vier Dimensionen der Solo-Selbständigkeit untersucht:

- (1) das Verhältnis eines doppelten Alleinseins in Arbeits- und Lebensführung,
- (2) der Umgang mit marktlichen Risiken,
- (3) Ver-Selbständigung als ein Prozess zwischen Selbstwerdung und Eigensinn sowie
- (4) die Bedeutung permanenter Krisen als Dynamik von sozialen Auf- und Abstiegen.

Einige dieser Aspekte werden auch in diesem Beitrag aufgegriffen.

3 Zwei Fallbeschreibungen: Solo-Selbständigkeit als Flucht vor sozialer Entrechtung und Hierarchie

Wie in einem kurzen Abriss der Berufsbiographien der beiden Geisteswissenschaftlerinnen zu zeigen ist, repräsentieren diese zwei Fälle die diskontinuierlichsten Berufsverläufe des Samples: Sie weisen eine erhöhte Unstetigkeit in Bezug auf die Erwerbstätigkeit und die Erwerbskarrieren auf, dabei wechseln sich abhängige und selbständige Beschäftigung sowie Arbeitslosigkeit wiederkehrend ab. Den Schwerpunkt der Falldarstellungen bilden der Weg in sowie die Bedeutung der Solo-Selbständigkeit im Verlauf der Berufsbiographie.

3.1 Solo-Selbständigkeit „damit die Welt nicht untergeht“

Die Geisteswissenschaftlerin Sarah Steffan⁵ wird 1959 in Ostdeutschland geboren. Sie legt ihr Abitur in Kombination mit einer Lehre als Facharbeiterin ab und studiert im Anschluss Politische Ökonomie. Zur Zeit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten ist sie 27 Jahre alt, ist als wissenschaftliche Assistentin an einer Hochschule beschäftigt und arbeitet an ihrer Dissertation. Als die Hochschule aufgelöst wird, ist Sarah Steffan ab September 1990 das erst Mal erwerbslos, die Möglichkeit, in einem halben Jahr eine „Notpromotion“ zu schreiben, lehnt sie ab. Parallel zur Wende⁶ beginnt sie sich in das Bundessozialhilfegesetz und das Arbeitsförderungsgesetz einzuarbeiten und belegt eine Weiterqualifizierungsmaßnahme des Arbeitsamtes. Von 1990 bis 1992 ist Sarah Steffan mit Unterbrechung bei zwei großen Unternehmen angestellt, wird jedoch jeweils nach einem Probehalbjahr entlassen. In beiden Fällen wird ihre Kündigung nicht im Rahmen der gesetzlichen Kündigungsfrist ausgesprochen und die Geisteswissenschaftlerin legt rechtlich Widerspruch ein. Sie kommentiert dies mit den Worten: „Und beide Male hatte ich das Glück, dass ich falsch gekündigt worden bin“ (T/S. S. 8, Z. 279f.). Das von ihr betonte „Glück“ steht im Kontrast zu der Tatsache einer Kündigung. Hieran wird Sarah Steffans Handlungsstrategie sichtbar: sie kämpft für ihre Rechte und gegen Unrecht an, indem sie ihr eigenes ‚Expertinnenwissen‘ einsetzt. Auch wenn ihr dies nur kurzfristigen Aufschub verschafft (sie muss zwei Monate länger beschäftigt werden), so nimmt sie die Kündigungen nicht widerstandslos an, sondern wehrt sich. Durch ihre profunden rechtlichen Kenntnisse, ihr ehrenamtliches Engagement und ihre Kontakte zur „Erwerbslosenszene“ (T/S. S. 10, Z. 367) bekommt sie von 1992 bis 1993 eine be-

5 Alle personenrelevanten Daten wurden anonymisiert, die Namen und Berufsbezeichnungen sind Pseudonyme.

6 Der Zeitpunkt der Wende wird „nicht als ein fixes Datum gefasst, sondern als ein Zeitraum, der sich etwa auf die Jahre 1990/91 erstreckt“ (Vogel 1996: 31).

fristete Stelle in einem Forschungsprojekt und „rutscht“ darüber in die Selbständigkeit hinein: Nach Vertragsende arbeitet sie in diesem Bereich bis Mitte 1996 freiberuflich weiter. Von 1996 bis 2003 wechseln sich Arbeitslosigkeit, Forschungsaufträge sowie drei befristete Stellen und eine erneute Kündigung ab. Sarah Steffan verfolgt intensiv die Entwicklung der Hartz-IV-Gesetzgebung und beantragt als „Flucht vor Hartz-IV“ Überbrückungsgeld, mit dem sie sich 2003 als Beraterin und Dozentin selbstständig macht:

„Und ich wusste also schon, gut, okay, du kriegst noch Arbeitslosengeld I bis Mitte 2004 und dann kriegst du Arbeitslosenhilfe und ab 2005 geht die Welt unter. Hab ich mir gesagt, also für dich geht die, für mich geht die Welt nicht unter, du machst dann auf jeden Fall was anderes. Und habe Überbrückungsgeld beantragt, Flucht vor Hartz-IV! Auf der Flucht vor Hartz-IV. Und hab sozusagen ähm ja, mich selbstständig gemacht.“ (T/S. S. 13, Z. 482–486)

Während sie zu Beginn erfolgreich Aufträge einwerben kann, werden die Bedingungen ab dem Jahre 2008 schwieriger und zu ihrem fünfzigsten Geburtstag wird 2009 eine schwere Erkrankung diagnostiziert. Dadurch sowie den damit verbundenen gesundheitlichen Folgen ist Sarah Steffan körperlich so stark beeinträchtigt, dass sie einen Schwerbehindertenausweis erhält. Nach anderthalb Jahren krankheitsbedingter Erwerbslosigkeit bewirbt sie sich Ende 2010 erfolglos auf eine Halbtagsstelle, um „langsam wieder reinzukommen und noch genug Kraft fürs Ehrenamt zu haben“ (T/S. S. 19, Z. 729f.). Bis sie sich schließlich im Jahre 2011 erneut zur „Selbständigkeit durchgerangelt“ hat und nun „nicht mehr anders arbeiten“ möchte (T/S. S. 25, Z. 986).

3.2 Solo-Selbständigkeit als Befreiung aus hierarchischen Strukturen

Die Geisteswissenschaftlerin Kirsten Weichkant wird 1964 in Westdeutschland geboren. Nach ihrem Studium bleibt Kirsten Weichkant für sechs Jahre über verschiedenen Halbe- und Dreiviertel-Stellen an einer Universität beschäftigt und wird promoviert. Im Anschluss daran bekommt sie 1996 eine befristete Stelle in einem Forschungsprojekt, es folgt eine ebenfalls befristete Projektstelle in einem Unternehmen. Nach einem Konflikt mit ihrem Vorgesetzten wird sie auf die (ebenfalls) befristete Position einer Vorstandsassistentin „weggelobt“ (T/WK. S. 4, Z. 134) und ist danach ab dem Jahre 2000 arbeitslos. Ihr Glauben, nach dieser „steilen Karriere im Unternehmen“ (ebd.: 5, Z. 177) sofort eine Anstellung zu bekommen, wird enttäuscht. Kirsten Weichkant bewirbt sich erfolglos auf mehrere Stellen und formuliert:

„Und ich wollte eigentlich immer angestellt und sicher krank sein, sicher Rentenversicherung zahlen. Und es tat sich aber nichts. Mein Arbeitslosengeld lief langsam aus.“ (Ebd.: 6, Z. 199–201)

Als eine Freundin ihr vorschlägt, sich für ein gemeinsames Forschungsprojekt zu bewerben, willigt Kirsten Weichkant ein: Sie besucht „37“ staatlich geförderte Gründungskurse und bereitet sich professionell begleitet sowie finanziell unterstützt durch das Überbrückungsgeld vom Arbeitsamt auf ihre Selbständigkeit vor. Den Zuschlag für das gemeinsam beantragte Projekt bekommen die beiden Frauen nicht, Kirsten Weichkant findet aber darüber ihren Einstieg in die Solo-Selbständigkeit. Von 2002 bis 2008 ist sie selbständig tätig, unterbricht ihre Selbständigkeit dann für eine einjährige Vertretungsstelle. Als sie sich trotz enormer Akquise-Anstrengungen keinen neuen Kundenkreis erschließen kann, bewirbt sie sich Kirsten Weichkant 2008 nach langer Überlegung auf eine Festanstellung im öffentlichen Dienst. Dort ist sie anderthalb Jahre tätig, kündigt ihre unbefristete Stelle nach einem Konflikt mit ihrer Vorgesetzten. Da sie auch während ihrer Festanstellung weiterhin für ihren langjährigsten Kunden gearbeitet hat, gelingt der erneute Einstieg in die Selbständigkeit im Jahre 2009. Kirsten Weichkant bekommt Arbeitslosengeld I und einen Gründungszuschuss und ist seit Mai 2010 als selbständige Geisteswissenschaftlerin tätig. Parallel zu ihrer ersten Selbständigkeitsphase beginnt sie ab dem Jahre 2002 einen Roman zu schreiben. Diesen kann sie 2010 veröffentlichen.

4 Zur berufsbiographischen Bedeutung von Solo-Selbständigkeit

Der kurze Abriss der Erwerbsverläufe der Geisteswissenschaftlerinnen zeigt in beiden Fällen einen Wechsel zwischen lohnabhängiger Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Solo-Selbständigkeit. Sowohl Kirsten Weichkant als auch Sarah Steffan nehmen in den Jahren 2002 und 2003 die Gründungsförderung der ‚Agentur für Arbeit‘ in Anspruch. Die staatlichen Förderprogramme, welche den kontinuierlichen Anstieg der Solo-Selbständigkeit bis zum Jahre 2004/2005 in starkem Maße geprägt haben, veranschaulichen die institutionelle Stimulation der Selbständigkeit.⁷ Neben dieser Gemeinsamkeit werden anhand der unterschiedlich verlaufenden Erwerbsverläufe auch bedeutsame Differenzen sichtbar. Kirsten Weichkant entscheidet sich nach mehrfachem Wechsel zwischen selbständiger und abhängiger Beschäftigung letztendlich aus einer Festanstellung

7 Im Zuge der Hartz-Reformen kam im Jahre 2003 der eingeführte Existenzgründerzuschuss (EGZ) für Arbeitslose, besser bekannt unter dem Namen ‚Ich-AG‘, zum Überbrückungsgeld hinzu – die Zahlen zu Solo-Selbständigen belegen eine Zunahme der Existenzgründungen vor allem ab der zweiten Jahreshälfte 2004. Zu erklären ist der weitere Anstieg auch mit der Umstellung der Arbeitslosenhilfe auf das Arbeitslosengeld II zu Beginn des Jahres 2005. Ab Mitte 2006 wurde der EGZ durch den Gründungszuschuss abgelöst, seitdem lässt die Anzahl der geförderten Fälle nach (Brenke 2011: 8; Bögenhold/Fachinger 2012: 24).

heraus für die Solo-Selbständigkeit. Dieser Entscheidung vorausgegangen sind die Erfahrung von fehlender Anerkennung, zahlreiche Konflikte mit Vorgesetzten sowie die Schwierigkeit, sich in hierarchischen Strukturen unterzuordnen. Kirsten Weichkant beschreibt letzteres als ausschlaggebend für ihre Solo-Selbständigkeit:

„Ich kann nicht in diesen Strukturen arbeiten! Ich kann nicht in diesen Hierarchien, ich kann nicht in diesen Entscheidungswegen, ich kann nicht dieses äh Abwarten, bis irgendjemand..., und ich kann nicht unhinterfragt annehmen, wenn meine Chefin sagt, wir machen das jetzt. Genau, das war der Ausgangspunkt.“ (Ebd.:16f., Z. 642–645)⁸

„Und dann war mir klar, also das Einzige, also ich rege mich auch in der Selbständigkeit viel auf und es ist anstrengend und diese Unsicherheit ist anstrengend. Aber ich leb lieber mit der Unsicherheit als mit dieser Sicherheit, die so ‘ne Stelle im Öffentlichen Dienst bietet! Muss ich sagen.“ (T/WK S. 17, Z. 665–668)

Die Selbständigkeit ermöglicht es Kirsten Weichkant, sich von enttäuschten beruflichen Erwartungen zu lösen und weitere Konflikte zu vermeiden. Die Geisteswissenschaftlerin führt an anderer Stelle an, „immer Recht zu haben“ bzw. haben zu wollen und erklärt: „Blöderweise kann ich meine Klappe nicht halten, also ich hab immer Probleme mit Chefs!“ (ebd.: 4, Z. 128–129). Der Zusatz „immer“ sowie die im Plural gehaltenen „Probleme“ und „Chefs“ verweisen auf die Häufigkeit der Konflikte und somit auf ein strukturelles Moment. Als Solo-Selbständige kann Kirsten Weichkant diesen Konflikten entgehen und zugleich ihr Ziel realisieren „mit der gleichen Arbeit mindestens das zu verdienen, was ich als Angestellte verdient hab“ (ebd.: 19, Z. 746f.). So kann sie zum Zeitpunkt des Interviews auf einen regelmäßigen, festen Kundenstamm und eine relativ stabile Auftragslage bauen. Eine weitere Sicherheit erfährt sie durch die Tatsache, dass sie verheiratet und ihr Ehemann festangestellt ist.

Im Rahmen ihrer Selbständigkeit ist sie nicht mehr an die Weisungen von Vorgesetzten gebunden, kritisiert jedoch den zunehmenden „Preis- und Konkurrenzdruck“ ihrer Branche und fordert eine angemessene Bezahlung als „gerechten Lohn“. Kirsten Weichkant weist ein kritisches und durchaus politisches Verständnis für Marktmechanismen auf, an einer Stelle des Interviews spricht sie ironisch von Solo-Selbständigen als „Prostituierte. Aber wir sind immerhin schon weg vom Straßenstrich!“ (ebd.: 24, Z. 968). Ihre Unterscheidung zwischen der als „Brotberuf“ bezeichneten Selbständigkeit und ihrer mit Leidenschaft ver-

8 Um die Lesbarkeit der Zitate aus den jeweiligen Interviews zu erleichtern, sind diese für den Beitrag an die allgemeine Schreibweise angepasst worden. Als Erklärung sei hinzugefügt, dass ein nicht zu Ende gesprochener Satz, bzw. ein auslaufender Satz in den Zitaten durch das Zeichen (Satz...) gekennzeichnet wird.

folgten schriftstellerischer Tätigkeit verweist vor diesem Hintergrund auf eine erfolgte berufliche Distanzierung: Ihre Autorinnentätigkeit ermöglichte einen Ausgleich zu ihrer Solo-Selbständigkeit und der damit verbundenen Notwendigkeit, „an den Markt [zu] treten“ (ebd.: 21, Z. 823).

Sarah Steffans Selbständigkeit hingegen stellt eine „Flucht“ vor Hartz-IV und einem damit verbundenen „Weltuntergang“ dar. Auf den ersten Blick liegt eine Deutung der Solo-Selbständigkeit aus der Not heraus nahe (Bögenhold/Fachinger 2012: 7). Die qualitative Analyse lässt jedoch deutlich werden, dass die Solo-Selbständigkeit für Sarah Steffan gleichermaßen eine Option darstellt, dem eigenen Selbstverständnis nach beruflich und politisch handlungsfähig zu bleiben. Durch ihre Existenzgründung ist es ihr möglich, gerade in Bezug auf politische Institutionen und Gesetzgebung Widerspruch zu leisten und im Sinne ihrer starken normativen Orientierung an Erwerbsarbeit nicht aus der Arbeits- und Erwerbsgesellschaft herauszufallen. Gleichermaßen ist ihre Berufsbiographie von sozialhistorischen Zäsuren (Wiedervereinigung und fehlende Anerkennung ihrer Abschlüsse)⁹ und individueller Zäsur (Krankheit) geprägt. Hinzu kommt, dass Sarah Steffan lange Zeit ohne Partner lebt und auf keine familiäre oder finanzielle Unterstützung zurückgreifen kann. In der Kontrastierung der beiden Fälle erweisen sich somit das Bildungsniveau und der Ehestand nicht nur als entscheidende Chancen- und Risikofaktoren der Solo-Selbständigkeit, sondern auch, so ist zu zeigen, als bedeutsam für die Wahrnehmung von Sicherheit und Standardisierung.¹⁰

Bereits die Kurzdarstellung beider Fälle eröffnet eine Vielzahl von Analysemöglichkeiten, im Folgenden wird jedoch ausschließlich das Verhältnis von Solo-Selbständigkeit und der Orientierung an Sicherheit und Standardisierung beleuchtet. In den gesamten Interviews des Samples und anhand der hier skizzierten Fälle lässt sich eine starke Bezugnahme auf lohnabhängige Beschäftigung, die damit verbundene Gliederung des Lebenslaufs sowie eine Orientierung an finanzieller und sozialer Absicherung erkennen. Die Befragten vergleichen die eigene Solo-Selbständigkeit mit lohnabhängiger Beschäftigung, grenzen sich dabei jedoch durch ihre Ansprüche an Arbeitsinhalte und -bedingungen auch dezidiert von diesem Arbeitsverhältnis ab. Es entsteht der Eindruck, als ob sich die Solo-Selbständigen auf einer stetigen Suche nach biographischen Orientierungsmodellen zwischen ihrer Selbständigkeit und einer sogenannten ‚Normalbiographie‘ befinden. Dies soll anhand von einigen ausgewählten Aspekten verdeutlicht werden.

9 Hierbei stellen Zäsuren „Ergebniszusammenhänge [dar, welche] [...] die kollektive wie individuelle Geschichten in eine ‚Davor‘ und ein ‚Danach‘ einteilen“ (Kaesler 2010: 241).

10 Im Rahmen dieses Beitrages wird das soziale Alter in den Vordergrund gerückt, die Geschlechterdimension findet als eine zentrale Chancen-/Risikokonstellation im Rahmen der Dissertationsschrift Beachtung.

Auf die Frage nach ihrem Weg in die Selbständigkeit berichtet Kirsten Weichkant von ihrer „familiären Tradition“ und der damit verbundenen Orientierung an einer Festanstellung:

„Mein Vater ist beim Chemiekonzern, mein Bruder ist beim Chemiekonzern, ich komm aus der Ecke, wo der Chemiekonzern ist. Also ich komm aus einer Tradition von lebenslanger abhängiger Beschäftigung. Der Chemiekonzern, meine Mutter ist Krankenschwester. Also ich komm einfach aus dieser.... Selbständigkeit wäre nie ‘ne Option für mich gewesen.“ (T/WK. S. 2, Z. 58–65)

Ihr Vater arbeitet in einem „Chemiekonzern“ und diese Tradition wird von dessen Sohn, dem Bruder von Kirsten Weichkant, fortgesetzt. Der Chemiekonzern sowie eine Anstellung im Krankenhaus bilden den familiären Referenzrahmen und das Fundament einer familiären „Tradition von lebenslanger abhängiger Beschäftigung“. Die Vorstellung einer „lebenslangen“ Anstellung sowie die Fokussierung auf eine finanzielle Absicherung durch Renten- und Krankenversicherung sowie ein regelmäßiges Gehalt führen dazu, dass für Kirsten Weichkant Selbständigkeit lange Zeit keine berufliche „Option“ ist – sie stellt schlicht kein bekanntes oder lebbares Orientierungsmodell dar. Ein lohnabhängiges Beschäftigungsverhältnis bleibt für die selbständige Geisteswissenschaftlerin bis heute gültiger Referenzrahmen, sei es in Bezug auf den eigenen Verdienst oder die Zeiteinteilung von Arbeit und Regeneration. Gleichermaßen zeigen sich in ihrer Berufsbiographie Konflikte mit Vorgesetzten und eine als einengend erlebte Sicherheit. So beschreibt sie ihre Festanstellung mit den Worten: „War unbefristet, war lebenslänglich. Also (lacht) war wirklich lebens...“ (ebd.: 9, Z. 331). Kirsten Weichkant eröffnet in diesem Zitat semantisch das Feld einer „lebenslänglichen“ Freiheitsstrafe. Dabei wird die Sicherheit einer Festanstellung von ihr in einen Kontext von bedrohlicher Enge und Gefangenschaft gesetzt. Kirsten Weichkant begründet dies damit, dass sie Weisungen „nicht unhinterfragt annehmen“, sondern für sich selber verantwortlich sein und entscheiden möchte. Sie hat „alle Arbeitgeber durchprobiert“ und stellt fest, dass es „nirgendwo geklappt“ hat (ebd.: 17, Z. 670–672). Der Wunsch, ihre eigene Chefin zu sein, verbindet sich mit der Schwierigkeit der Unterordnung in Hierarchien zu einer Doppelbewegung: Als Motiv für ihre Solo-Selbständigkeit und als Möglichkeit, potentielle eigene Kooperationsprobleme zu umgehen. Dabei zeigen sich in ihrer Berufsbiographie sowohl eine starke Eigenwilligkeit, als auch eine individuelle Vorstellung von Selbstbestimmung. Somit wird ihre Anstellung im Öffentlichen Dienst zu einer biographischen Zäsur, durch die sich Kirsten Weichkant gegen die „Sicherheit“ einer Festanstellung und gegen ihre „familiäre Tradition“ entscheidet.

In der Berufsbiographie von Sarah Steffan werden starke Brüche und mit der Arbeitslosigkeit verbundene Entwertungserfahrungen sichtbar. Gerade durch

letztere zeigt sich die maßgebliche Bedeutung von Erwerbsarbeit, nicht nur für die individuelle Lebensführung der Geisteswissenschaftlerin, sondern vor allem als zentraler Integrations- und Vergesellschaftungsmodus. Als Solo-Selbständige bleibt Sarah Steffan weiterhin erwerbstätig, kann politische Arbeitsinhalte verfolgen und erfährt im Rahmen ihrer Tätigkeit Anerkennung sowie Solidarität:

„Die [Hartz-IV-Bezieher/innen] haben mit der Zeit doch nur noch Angst vor allem, ne. Also und deshalb mach ich da auch diese Aufklärungsbroschüren. Weil ich hoffe, dass man denen damit auch ein bisschen hm die Angst nehmen kann, also diese normalen Rechte in Anspruch zu nehmen, ne. Und ich möchte da auf keinen Fall rein. Ich sehe was aus meinen Freunden und Freundinnen wird, in dieser Zeit. Und ähm, wie die äh immer verängstigter werden. Wie die da Paranoia ausprägen. Ähm, wie die nur noch mit diesem Hartz-IV da beschäftigt sind. Äh, wie sie irgendwie durchkommen. Und sich da auch verfolgt fühlen, von diesen Fragestellungen, also sehr ins Private gehenden Fragestellungen dieser Fallmanager.“ (T/S. S. 31, Z. 1233–1241)

„Weil die sollen, also mein Ziel ist, die so zu unterrichten, dass die hinterher auch ihre eigenen Entscheidungen fällen können! Und ich sage immer so, ich bin nicht der Rezeptdienst, ich bin da nicht die Frau Doktor, oder so, die jetzt ein Rezept ausschreibt, das müssen sie machen! Sondern ich sage ihnen, was im Gesetz steht und wir können auch in Einzelfällen die unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten mal durch deklinieren. Und dann können sie sich ähm eine dieser Handlungsmöglichkeiten, die für, die ihnen für sich als äh am verträglichsten erscheint, dafür entscheiden.“ (Ebd.: 32, Z. 1271–1277)

Das erste Zitat bringt abermals Sarah Steffans „Angst vor Hartz-IV“ zum Ausdruck. Die Erzählung zu den „ins Private gehenden Fragestellungen“ der Fallmanager verdeutlicht eine verschärzte Kontrolle und Anspruchshaltung der ‚Agentur für Arbeit‘ an Hartz-IV-Bezieher/innen. Die Maßnahmen des ‚Forderns‘ gehen so weit, dass sie Persönlichkeitsrechte verletzen. Nicht erwerbstätig zu sein führt, so ihre Schilderung, zu Angst „vor allem“ und zu „paranoiden“ Zweifeln. In Folge dessen schwindet das Vertrauen, Anspruch auf „normale Rechte“ zu haben und diese einzufordern. In dieser Erzählung sind gesellschaftliche Solidarität und Integration an Erwerbsarbeit gebunden und ausschließlich über den Erwerbstätigen-Status zu erlangen. Im zweiten Zitat wird der mit ihrer Beratungstätigkeit verknüpfte Anspruch Sarah Steffans augenscheinlich: Sie will andere ermächtigen und verweigert sich, ein „Rezeptdienst“ zu sein. Das formulierte Ziel der „verträglichsten Handlungsmöglichkeiten“ trifft dabei nicht nur auf ihre Klienten/innen, sondern auch auf ihre eigene Solo-Selbständigkeit zu. Vor dem Hintergrund der biographischen Relevanz, eine eigene Wahl treffen zu können, ermöglicht es ihre Solo-Selbständigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen: Im Arrangement mit dem „Verträglichsten“ bleibt das „Selber machen“ und das Abwägen der – wenn auch beschränkten – „Handlungsmöglichkeiten“.

Das Erlebnis ihrer Erkrankung trägt in diesem Fall zu einer weiteren Politisierung Sarah Steffans bei, wie ihr Ringen um die offizielle Legitimierung ihres Krankheitsstatus zeigt: Auch wenn Sarah Steffan ihre Krankheit nicht bewusst instrumentalisiert, so setzt sie sie strategisch gegenüber ihrer Krankenversicherung und dem Arbeitsamt ein. Ihre Krankheit und die folgende Schwerbehinderung stellen eine Möglichkeit dar, sich dem ‚Aktivierungsdruck‘ sowie den Anforderungen der ‚Agentur für Arbeit‘ zeitweilig zu entziehen. Ohne finanzielle Rücklagen und Rentenansprüche stellen ihre Erkrankung und die Folgeerscheinungen eine enorme Bedrohung ihres Arbeits- und Lebensarrangements dar. Verschärfend hinzukommt, dass Sarah Steffan im Rahmen ihrer Solo-Selbstständigkeit weder auf staatliche Absicherung, noch auf partnerschaftliche Unterstützung zurückgreifen kann.

5 Solo-Selbständigkeit zwischen Sicherheitsbedürfnis und Standardisierungsversion

In beiden Berufsbiographien wird deutlich, dass die eigene Zeiteinteilung, die Vor- und Nachteile sowie die räumliche und zeitliche Entgrenzung der eigenen Selbständigkeit kontinuierlich mit lohnabhängiger Beschäftigung verglichen werden. Zentral ist in diesem Zusammenhang das Thema der Sicherheit, das die Selbständigen über Vorstellungen eines regelmäßigen Gehalts sowie über eine Absicherung der Risiken von Alter und Krankheit ansprechen. Wie zu zeigen sein wird, erweisen sich (wohlfahrtsstaatliche) Sicherheit und eine damit verbundene Standardisierung des Lebenslaufs als durchaus ambivalente Themen, zu denen sich beide Frauen unterschiedlich positionieren.

Deutlich wird, dass die formulierten Ansprüche und Bewertungsmaßstäbe eng verwoben sind mit den gemachten berufsbiographischen Erfahrungen, aber auch mit einer normativen Bezugnahme auf einen standardisierten Lebenslauf. Sowohl Sarah Steffan als auch Kirsten Weichkant erfahren Arbeitslosigkeit, befristete Beschäftigung, fehlende Anerkennung und Konflikte in hierarchischen Berufsbeziehungen. Sichtbar wird eine Arbeitswelt, die sich im Wandel befindet und eine relative hohe Beschäftigungsunsicherheit impliziert. Diese negativen Erfahrungen wirken sich auf die Anspruchshaltungen an Erwerbsarbeit und die „biographischen Orientierungen“ (Hürtgen/Voswinkel 2012) der Interviewten aus. Der Weg in die Selbständigkeit zielt in beiden Fällen auf einen Autonomiegewinn sowie auf Ermächtigung und Inklusion ab. Im Fall Sarah Steffans zeigt sich dies primär über ihre erwerbsgesellschaftliche Teilhabe und der Bewahrung eines damit verbundenen Rechtsstatus – auch wenn dieser der Selbständigen mehr symbolisch, als über eine Integration in das Sozialversicherungssystem

zukommt.¹¹ Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung bezieht sich Sarah Steffans Auseinandersetzung mit Sicherheit und Standardisierung vor allem auf Arbeits- und Schutzrechte und somit auf die normative Dimension unbefristeter, sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Sarah Steffan erfährt durch ihre Erkrankungen auf schmerzhafte Art und Weise, dass es ihr im Rahmen ihrer Solo-Selbständigkeit nicht möglich ist, krank zu sein. Diese Unsicherheit begründet ihre Orientierung an Sicherheit, welche sich als ein rechtlicher Anspruch auf die Absicherung der Risiken von Alter und Krankheit zeigt.

Kirsten Weichkant stellt ihre Bewerbung im Öffentlichen Dienst in den Kontext ihrer „familiären Prägung“ und der daraus resultierenden Orientierung an Sicherheit durch ein regelmäßiges Einkommen und einen abgesicherten Ruhestand.

„Und dann hab ich mir überlegt, ich bin jetzt über vierzig, wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, dass ich noch mal einen Lebenszeitjob bekomme. Und hab's dann gemacht. Wobei ich, ne, nach dem Vorstellungsgespräch eigentlich schon dachte, oh das ist eigentlich nicht so deine Welt. Aber manchmal setzt man ja doch auf Sicherheit.“ (T/WK. S. 9, Z. 322–325)

Aufgrund ihrer konflikthaften Erfahrungen entscheidet sie sich im Laufe der Zeit jedoch aus eben jener Festanstellung heraus gegen biographische Planungssicherheit. Statt auf eine Festanstellung und ein damit verbundenes sicheres Ordnungsschema des Lebenslaufs setzt sie auf Solo-Selbständigkeit: Während Sicherheit zur Enge wird, steht Selbständigkeit in ihrer Berufsbiographie für eine produktiv gewendete Unsicherheit und Befreiung aus konflikthaft erlebter Zusammenarbeit. Kirsten Weichkant kann – vor dem Hintergrund privater (familiärer und finanzieller) Ressourcen – für sich ein Selbständigkeitsbedürfnis reklamieren, welches mit Autonomie und Selbstverwirklichung in der Arbeit verbunden ist. Sichtbar wird hier ein Zusammenhang von einer zunehmend geringer werdenden Orientierung an Sicherheit und der Ablehnung von damit verbundener Standardisierung.

Es zeigt sich, dass die Themen von Sicherheit und Standardisierung von den hier vorgestellten Solo-Selbständigen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden. Diese Bewertung wird durch die jeweiligen sozialen und ökonomischen Ressourcen und den Weg in die Solo-Selbständigkeit bedingt. Durch den Vergleich der beiden Fälle kristallisiert sich heraus, dass die Bezugnahme auf bzw. der Wunsch nach Sicherheit bei Sarah Steffan durch die Abwesenheit

11 Der prekäre Status vieler Solo-Selbständiger wird dabei über die fehlende Integration in die Sozialversicherung verstärkt. Das deutsche Sozialversicherungssystem ist auf abhängige Beschäftigung ausgerichtet, so dass Selbständige in Bezug auf die Regulation von Erwerbsrisiken (Krankheitsrisiko, Marktrisiko, Altersarmut) im Wohlfahrtsstaat eine „Randstellung“ einnehmen (Betzelt/Fachinger 2004: 325f.).

von standardisierten Arbeitsbedingungen, wohlfahrtsstaatlicher Absicherung und privaten Ressourcen erhöht ist. Der Stellenwert von Sicherheit wird dabei im Rahmen ihrer Solo-Selbständigkeit gerade durch die Erfahrung von Erkrankung und Arbeitslosigkeit zur Unerreichbarkeit und somit zum Idealcharakter verfestigt. Das Spannungsfeld zwischen Standardisierung und Sicherheit verweist einerseits auf eine als einengend empfundene Sicherheit durch die Standardisierung und Regulation der Arbeitsbedingungen (Kirsten Weichkant); andererseits auf eine selbständig zu bewältigenden Freiheit der Erwerbsarbeit, die durch die verstellte wohlfahrtstaatliche Absicherung Unsicherheit impliziert (Sarah Steffan). Während sich Kirsten Weichkant im Laufe der Zeit bewusst gegen Normalitätsstandards positioniert und sie eine regelrechte Standardisierungsaversion entwickelt, zeigt sich bei Sarah Steffan ein starkes Sicherheitsdefizit.

In Auseinandersetzung mit dem empirischen Material wird deutlich, dass der institutionalisierte Lebenslauf nicht nur eine „strukturelle Größe“ darstellt, „auf die (bzw. deren Veränderung) das Individuum in seinem Deuten und Handeln reagiert“ (Schiek 2012: 55, Hervorhebung im Original), sondern sich auch als eine soziale Institution auf der Ebene „kultureller Deutungsstrukturen und entsprechender subjektiver biographischer Perspektiven“ (Kohli 1985: 21) wiederfindet. In der narrativen Bezugnahme der Solo-Selbständigen auf und dem Vergleich mit einem ‚Normallebenslauf‘ wird somit eine normative Leitvorstellung sichtbar, bei der die ‚Normalbiographie‘ nicht nur eine Orientierungshilfe, sondern (nach wie vor) ein gültiges wirkmächtiges Schema ihrer ‚Wirklichkeitskonstruktion‘ darstellt (Kohli 1988: 40). Somit erweist sich das Lebenslaufregime nicht nur als normative Leitvorstellung und Teil der Arbeitsgesellschaft, sondern auch als nach wie vor bedeutsame Struktur der sozialen Sicherung. Dieses soziale Sicherungssystem baut auf einer chronologischen, also altersmoderierten Abfolge der wesentlichen Lebensereignisse auf. Ersichtlich wird daran, dass das Bildungssystem, der Arbeitsmarkt und die Sozialpolitik Lebens(ver)-läufe mitgestalten und somit „Normalitätsbiographien durch die Sozialversicherung positiv prämier[en]“ (Leisering et al. 2001: 11). Gleichzeitig steht diese Wirklichkeitskonstruktion im Kontrast zur Berufsrealität und dem Lebensverlauf dieser Solo-Selbständigen. In diesem Sinne verweisen die hier vorgestellten Fälle in ihren Berufsverläufen auf spannungsreiche und spezifische Entwicklungen unserer Arbeitsgesellschaft. Denn die hier skizzierten Berufsbiographien lassen eine Diskrepanz zwischen der nach wie vor starken Orientierung – sowohl der Individuen als auch in einer sozialwissenschaftlichen Forscher/innen-Perspektive – am Ordnungsschema des standardisierten Lebenslaufs und der infrage stehenden Kontinuität von Erwerbsarbeit in der mittleren Lebensphase deutlich werden.

Gerade die Themen von Erkrankung und Arbeitslosigkeit berühren die Erwartungen an Produktivität, Eigenständigkeit, Gesundheit und kontinuierliche

Tätigkeit des sozialen, mittleren Alters. Im Fall von Kirsten Weichkant führt dies dazu, dass sie sich aufgrund ihrer langjährigen beruflichen Erfahrungen und ihrer privaten Ressourcen nicht mit den für sie unbefriedigenden Arbeitsbedingungen im Öffentlichen Dienst zufrieden gibt. Die Berufsbiographie Sarah Steffans hingegen zeigt, dass sie den normativen und ihren eigenen Erwartungen an ihr soziales Alter nicht gerecht werden kann: Die ‚Ethik des Beschäftigtseins‘ sowie eine damit verbundene Eigenständigkeit und eine Integration in die Erwerbsgesellschaft erfahren hier bedeutsame Zäsuren. Einerseits widerlegen die zahlreichen Gründungen im mittleren Alter sowie die berufliche Erfahrung Kirsten Weichkants und das ‚Expertinnenwissen‘ Sarah Steffans ein Schumpetersches Merkmal unternehmerischen Handelns, welches dezidiert auf das Alter verweist: „Innovationen treten vorwiegend bei den Jungen auf, und die Alten zeigen in der Regel Symptome einer Haltung, die man euphemistisch als Konservatismus bezeichnen kann.“ (Schumpeter, zit. nach Franke 2012: 11). Andererseits erweist sich das mittlere Alter als zentral für die Absicherung von Alter und Krankheit und dies macht Solo-Selbständigkeit in dieser Lebensphase zu einer richtungsweisenden Entscheidung, die in einigen Fällen zu einer ‚Sackgasse‘ werden kann.

Mit der Fokussierung auf den Lebensverlauf und das soziale Alter gelingt somit eine vielschichtige Perspektive, mit der sich die Motive für den Weg in die Selbständigkeit nicht schematisch zwischen ‚Pull- oder Push-Faktoren‘ bzw. Freiheit und Not verordnen lassen.¹² Am Fall von Sarah Steffan zeigt sich, dass ihre Solo-Selbständigkeit im zeitlichen Verlauf in der eigenen Argumentationsstruktur sowie in der Bedeutung für das Lebensarrangement unterschiedliche Begründungen einnimmt: „Hineingerutscht“, als „Flucht“ wieder aufgenommen, stellt sich Solo-Selbständigkeit im Passungsverhältnis der biographischen Situation und der Form der Beschäftigung erstmalig vor dem Hintergrund von Erkrankung, Behinderung und chronologischem Alters als alternativlos dar. Unter Bezugnahme auf das soziale Alter und lebensalterbezogene Normen kristallisiert sich heraus, dass die Bedeutung der Selbständigkeit in und für einzelne Lebensphasen variiert. Dabei kann ihr Fall dahingehend interpretiert werden, dass ihr aufgrund ihres Alters und ihres Gesundheitszustandes kein lohnabhängiges Beschäftigungsverhältnis mehr angeboten wird – obwohl dies zu diesem Zeitpunkt nötiger denn je wäre.

12 Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) brachte diese Arbeitsmarktentwicklung im vergangenen Jahr auf die Formel: „Solo-Selbständigkeit: Freiheit oder Not?“. Siehe Presseerklärung des DIW Berlin (2013): „Solo-Selbständigkeit: Freiheit oder Not?“ vom 13.02.2013.

Literatur

- Betzelt, Sigrid/Fachinger, Uwe (Hg.) (2004): Jenseits des „Normalunternehmers“: Selbstständige Erwerbsformen und ihrer soziale Absicherung. In: Zeitschrift für Sozialreform (ZSR), Jg. 50/Heft 3, S. 312–343
- Betzelt, Sigrid/Gottschall, Karin (2001): Alleindienstleiter im Berufsfeld Kultur: Versuch einer erwerbssoziologischen Konzeptualisierung. In: ZeS-Arbeitspapier No. 18/2001. Bremen, S. 1–15
- Bögenhold, Dieter/Fachinger, Uwe (2012): Neue Selbständigkeit. Wandel und Differenzierung der Erwerbstätigkeit. In: WISO-Diskurs, Oktober 2012. Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung
- Brenke, Karl (2011): Solo-Selbstständige in Deutschland – Strukturen und Erwerbsverläufe. Endbericht. In: Forschungsbericht 423 des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales durch das DIW. Berlin, S. 1–29
- Bührmann, Andrea/Pongratz, Hans J. (Hg.) (2010): Prekäres Unternehmertum. Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung. Wiesbaden
- Candeias, Mario (2008): Die neuen Solo-Selbstständigen zwischen Unternehmergeist und Prekarität. In: PROKLA, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Jg. 38/Heft 1, S. 65–81
- Clemens, Wolfgang (2001): Stichwort: ‚Alter‘. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften, Jg. 4/Heft 2, S. 489–511
- DIW Berlin Pressemitteilung (2013): Solo-Selbständigkeit: Freiheit oder Not? Pressemitteilung vom 13.2.2013 (Internet: http://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_01.c.415716.de; zuletzt aufgesucht am 1.2.2014)
- Dyk, Silke van/Lessenich, Stephan (Hg.) (2009): Die jungen Alten. Analyse einer neuen Sozialfigur. Frankfurt/M.
- Egbringhoff, Julia (2007): ständig selbst. Eine Untersuchung der alltäglichen Lebensführung von Ein-Personen-Selbstständigen. München, Mering
- Ekerdt, David J. (2009): Die Ethik des Beschäftigtseins: Zur moralischen Kontinuität zwischen Arbeitsleben und Ruhestand. In: Dyk/Lessenich 2009, S. 69–84
- Featherstone, Mike/Hepworth, Mike (2009): Die Maske des Alterns und der postmoderne Lebenslauf. In: Dyk/Lessenich 2009, S. 85–105
- Franke, Annette (2012): Gründungsaktivitäten in der zweiten Lebenshälfte. Eine empirische Untersuchung im Kontext der Altersproduktivitätsdiskussion. Dortmunder Beiträge zur Sozialforschung. Wiesbaden
- Fritsch, Michael/Kritikos, Alexander/Rusakova, Alina (2012): Selbständigkeit in Deutschland: Der Trend zeigt seit langem nach oben. DIW Wochenbericht Nr. 4/2012, vom 25.1.2012, S. 3–12
- Hürtgen, Stefanie/Voswinkel, Stephan (2012): Lebensorientierungen als subjektive Zugänge zum Wandel der Arbeit. In: Arbeits- und Industriesoziologische Studien, Jg. 5/Heft 2, S. 54–67
- Kaesler, Dirk (2010): Kollektive Zäsuren und individuelle Brüche. Der Fall von Max Weber. In: Honer, Anne/Meuser, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hg.): Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzbastler. Wiesbaden, S. 241–249

- Kohli, Martin (2003): Der institutionalisierte Lebenslauf: ein Blick zurück und nach vorn. In: Allmendinger, Jutta (Hg.): Entstaatlichung und Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Opladen, S. 525–545
- Kohli, Martin (1994): Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., S. 219–244
- Kohli, Martin (1988): Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In: Brose, Hanns-Georg/Hildenbrand, Bruno (Hg.): Vom Ende des Individualismus zur Individualität ohne Ende. Opladen, S. 33–53
- Kohli, Matin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 37/ Heft 1, S. 1–29
- Leisering, Lutz/Müller, Rainer/Schuhmann Karl. F. (2001): Institutionen und Lebensläufe im Wandel – die institutionentheoretische Forschungsperspektive. In: dies. (Hg.): Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen. Weinheim, München, S. 11–25
- Lessenich, Stephan (2009): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus (2. unv. Aufl.). Bielefeld
- Mückenberger, Ulrich (1989): Der Wandel des Normalarbeitsverhältnisses unter Bedingungen einer ‚Krise der Normalität‘. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 31/Heft 4, S. 211–223
- Mückenberger, Ulrich (1987): Zur Krise des Normalarbeitsverhältnisses – Thesen. In: Friederichs, Jürgen (Hg.): 23. Deutscher Soziologentag ‚Technik und sozialer Wandel‘. Hamburg 1986. Opladen, S. 115–118
- Schiak, Daniela (2012): Über das gute Leben. Zur Erosion der Normalbiographie am Beispiel von Prekarität. In: Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Jg. 25/Heft 1, S. 50–68
- Schiak, Daniela (2010): Aktivisten der Normalbiographie. Zur biographischen Dimension prekärer Arbeit. Wiesbaden
- Schulze Buschoff, Karin (2004): Neue Selbständigkeit und wachsender Grenzbereich zwischen selbstständiger und abhängiger Erwerbsarbeit – Europäische Trends vor dem Hintergrund sozialpolitischer und arbeitsrechtlicher Entwicklungen. WZB discussion paper. Berlin, S. 1–36
- Schulze Buschoff, Karin/Rückert-John, Jana (Hg.) (2000): Vom Normalarbeitsverhältnis zur Flexibilisierung. Über den Wandel der Arbeitszeitmuster: Ausmaß, Bewertung und Präferenzen. WZB discussion paper. Berlin, S. 1–40
- Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung (unv. Nachdruck der 2. Aufl.). München
- Strübing, Jörg (2008): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung (2. überarb. und erw. Aufl.). Wiesbaden
- Vogel, Berthold (1996): Arbeitslosigkeitserfahrungen im ostdeutschen Transformationsprozeß. In: SOFI-Mitteilungen Nr. 24/1996, S. 29–33

